

Forstverband Neuenbürg.

Forstämter Calmbach, Herrenalb, Meistern, Neuenbürg, Wildbad.

Preisliste

für das Jahr 1906.

Genehmigt durch Erlaß der K. Forstdirektion vom 11. Dezember 1905 Nr. 12856.

Holzarten und Sortimente.	Preise für 1 Festmeter	Holzarten und Sortimente.	Preise für 1 Stück
I. Stämme (durchaus ohne Rinde gemessen, über 14 cm Durchmesser 1 m oberhalb des unteren Endes)		II. Stangen (bis mit 14 cm Durchmesser, 1 m oberhalb des unteren Endes samt Rinde).	
A. Laubholz.		A. Laubholz.	
Klasse. Mittl. Durchm.	Forstbezirk		in allen Forstbezirken
Eichen:	Anschlag: Neuenbürg sonst	a) Verbstangen (7,1—14 cm stark).	
I. 60 cm u. mehr:	a) schöne Stücke mindestens 70 70 18	I. Klasse über 9 m lang	90
	b) gewöhnliche Stücke 50-69 40-69 14	II. Klasse 7,1-9 " " " "	70
II. 50-59 cm	a) schöne Stücke mindestens 60 50 10	III. Klasse 5,1-7 " " " "	50
	b) gewöhnliche Stücke 40-59 30-49 8	IV. Klasse bis 5 " " " "	30
III. 40-49 cm	a) schöne Stücke mindestens 56 40	b) Reisstangen (bis 7 cm stark).	
	b) gewöhnliche Stücke 49 20-39 8	I. Klasse über 7 m lang	20
IV. 25-39 cm	mindestens 39 15 6	II. Klasse 5,1-7 " " " "	15
V. unter 25 cm	mindestens 13 10 4	III. Klasse 3,1-5 " " " "	10
Rotbuchen:	in allen Bezirken mindestens 2	IV. Klasse bis 3 " " " "	5
I. 40 cm u. mehr:	a) schöne Stücke mindestens 25	B. Nadelholz.	
	b) gewöhnliche Stücke 18-24	a. Verbstangen (7,1-14 cm stark).	
II. 25-39 cm	a) schöne Stücke mindestens 20	Baustrangen	I. Klasse a) über 15 m lang 120
	b) gewöhnliche Stücke 14-19	11,1-14,0 cm	I. " b) 13,1-15 " " 100
III. unter 25 cm	mindestens 12	stark	II. " 11,1-13 " " 70
Weißbuchen, Ahorn, Eschen, Ulmen, Kiefer, Linden, Wildobst:		Hagstangen	III. " 9,1-11 " " 50
I. 40 cm u. mehr:	a) schöne Stücke mindestens 35	9,1-11,0 cm	I. Klasse über 13 m lang 50
	b) gewöhnliche Stücke 25-34	stark	II. " 11,1-13 " " 40
II. 25-39 cm	a) schöne Stücke mindestens 25	Hopfenstangen	III. " 9,1-11 " " 30
	b) gewöhnliche Stücke 18-24	7,1-9,0 cm	I. Klasse über 9 m lang 30
III. unter 25 cm	mindestens 12	stark	II. " 7,1-9 " " 25
Birken, Erlen, Aspen, Weiden:		b) Reisstangen (bis zu 7 cm stark).	
I. 40 cm u. mehr:	a) schöne Stücke mindestens 25	IV. Kl. über 7 m lang und mindestens 6 cm stark	15
	b) gewöhnliche Stücke 18-24	V. Kl. über 6 m lang und mindestens 5 cm stark	10
II. 25-39 cm	a) schöne Stücke mindestens 20	Baum- und	I. Klasse über 4 m lang 6
	b) gewöhnliche Stücke 14-19	Rebstecken	II. " 3,1-4 " " 4
III. unter 25 cm	mindestens 10	Bohnenstecken bis zu 3 m lang	3
B. Nadelholz.		Raien u. Christbäume für 1 m Länge ohne 10	
Länge	Ablauf	Durchm. auf halber	
Klasse.	mindestens	Länge	mindestens
m	cm	cm	cm
a) Langholz:			
I.	18	30	—
II.	18	22	—
III.	16	17	—
IV.	8	14	—
V.	willkürlich	7*	—
b) Sägholz:			
I.	4,5, 9, 13,5, 14, 18.	30	40
II.	bezgl.	30	unter 40
III.	willkürlich	14	willkürlich
			III. Rinde.
			Preise für 1 Zentner.
Eichenrinde:			
Grob-			2
Mittel-			3
Glanz-			4
Fichtenrinde			1
			50

Sämtliche Formulare zu Holzaufnahme- und Abgabe-Register

empfeht die Buchdruckerei und Buchbinderei von C. Meeb, Neuenbürg.



Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 8. Jan. Der Viederkrantz hielt am Erscheinungsfest-Abend seine Christbaumfeier im Gasthof z. „Bären“ ab. Die Räumlichkeiten daselbst begannen sich schon eine gute Stunde vor dem angekündigten Beginn der Feier zu füllen. Durch den Christbaum und den verlockenden Aufbau des reichen Gabentempels zeigte sich den vielen Besuchern das altgewohnte Bild in den gastlichen Räumen. Eröffnet wurde der Abend durch einen Willkommgruß des Vorstandes Hagmayer, durch einen stimmungsvollen Prolog des Dirigenten, Reallehrer Widmaier, sowie mit dem in allen Stimmen gleich vollklingenden trefflichen Chor von Beethovens „Heilige Nacht, o gleiche du!“ Mit dem folgenden ebenso reichhaltigen wie gediegenen Konzertprogramm hatte der bewährte Dirigent sowohl den Solisten wie dem Männerchor keine geringe Aufgabe gestellt. Dies gilt im Besonderen für die Tenorrollen aus Richard Wagners „Lohengrin“, aber auch für die Soli und Duette aus „Schillers Lied von der Glocke“. Die teilweise Wiederholung dieser bei der Schillerfeier im Mai vor. J. S. aufgeführten Perle unseres genialen Dichtersfürsten in der Romberg'schen Komposition hatte der Dirigent in sinniger Weise auf das diesmalige Programm gesetzt und mit dem gemischten Chor bei teilweise neuen Sangesstrahlen wirkungsvoll durchgeführt. Die Solopartien hatten Frl. C. Proß (Sopran), Frau Reallehrer Widmaier (Alt), Hr. Eberhardt (Tenor), Hr. Hagmayer (Bass) übernommen. „Wo Starke sich und Milde paarten, da gibt es einen guten Klang“, dies war der Eindruck auch der diesmaligen Aufführung. Der Männerchor zeigte in den Vorträgen neuer, meist schwieriger Lieder von Fischer und Bengert, ebenso fleißige wie geschickte Schulung und verständnisvolle Hingabe zur Sache des Gesanges. Gewiß wären die zahlreichen Anwesenden zur Abwechslung auch für ein altes, schönes Volkslied dankbar gewesen; gerade der Viederkrantz hat so manches dem Volksempfinden entsprechende schöne Lied in seinem Repertoire, das eine gelegentliche Wiedergabe der einen oder anderen dieser Viederperlen stets dankbar begrüßt wird. Als dritte Nummer des Programms ging das Lustspiel von Görlitz „Das erste Mittagessen“ über die Bühne. Die neugebaute Frau Assessor (Frl. C. Proß) und ihr in der Kochkunst gleich unerfahrenes „Mädchen“ (Frl. Schmidt) richteten dem jungen eben hungrig vom Dienst kommenden Hrn. Assessor (Hr. Kempfer) eine gar böse Suppe an; nicht minder verfalzen, gepfeffert und misstraten war das Kalbsfrilasse, das der zärtliche Ehegatte unter urkomischer Verstellungskunst hinunterzuwürgen suchte, bis der arme Mann auch eine Weincreme, die ihm infolge eines Druckfehlerentfels aus einer ganzen Flasche „Rum“ mit einem Löffel voll Wein fabriziert war, gräßliche Halbschmerzen zu simulieren hatte, so daß der Hausdoktor (H. Stengele) gerufen werden mußte, woraus die junge Frau eine heilsame Lehre zog, ohne daß der häusliche Friede Schiffbruch erlitt. Noch ein humoristisches Stück brachte viel Heiterkeit. Es war „Eine urfidele Gerichtsitzung“, ein sogen. Terzett“, in welchem neben der köstlichen

Figur des alibekanntem Hauptkomikers Hrn. Kempfer (Bariton) eine neue theatralische Kraft, Hr. Sekretär Frey vorteilhaft auftrat, da derselbe seine Rolle als ein echter „sahrender Sänger“, in der er allerhand hübsche Tenorpartien aufs Tapet zu bringen hatte, trefflich vollführte, während der „Büttel“, Hr. K. Pfommer (II. Tenor) eine wirklich originelle Gestalt abgab. Es war fast 11 Uhr geworden, als der „Glückshafen“ eröffnet werden konnte; kräftig langte man zu, so daß die in 4 Schüsseln beständigen Löße auch bald alle abgesetzt waren. Ein jedes wollte von den vielen hübschen, meist nützlichen Gegenständen etwas gewinnen. Ob dies auch so eingetroffen ist, entzieht sich der Kenntnis des Berichterstatters, ist ihm doch bekannt, daß Frau Fortuna in ihrer Laune ganz unberechenbar ist: doch verursachten die den glücklichen Gewinnern auf den Tisch gebrachten „Gewinne“ da und dort wieder viel Heiterkeit. — Die von Pforsheim verschriebene Streichmusik mit Klavier — Gebr. Lehmann — füllte die Pausen des Abends mit flottem Konzertstücken aus und nach Mitternacht spielte sie auch noch zum fröhlichen Tange auf. Wie lange dieser noch dauerte, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Doch soll auch dieser Teil des Abends noch recht „schön“ gewesen sein.

Neuenbürg, 8. Jan. Am letzten Samstag hielt der hiesige Evang. Arbeiterverein im Gasthof z. „Anker“ zum erstenmal eine Weihnachtsfeier ab. Schon am 24. April vorigen Jahres war diese Veranstaltung vom Vereinsauschuß beschlossen worden und ist nun trotz mancherlei Einwendungen seitens ängstlicher Vereinsmitglieder auch wirklich zur Ausführung gelangt. Die günstige Wahl des Tags vor einem Sonntag, der Reiz der Neuheit, die Leistungsfähigkeit anderer Singchors, sowie die Anerkennung, die jeder Vernünftige den evangelischen, politischen und sozialen Grundtönen unseres Vereins zollen muß, all das hatte zur Folge, daß die Beteiligung eine überraschend große war. Auch spürte man es den Teilnehmern in dem überfüllten Saal so recht an, wie behaglich und fröhlich ihre Stimmung, wie groß ihre Aufmerksamkeit bis zum Schlusse blieb. Nach dem Eröffnungswort des Vorstandes trug unser Singchor unter der bewährten Leitung unseres verehrten Musikdirigenten, Hrn. Schallehrer Weidle, den Siegesgesang von R. Krenker vor, der die christlichen Haupttugenden Glaube, Liebe, Hoffnung in ihrem Wert und ihrer Kraft lebenswarm vor die Seele der Hörer führt. Der von unserem Schriftführer verfasste Prolog, den Frl. Heiner laut, sicher und verständnisvoll vortrug, legte zusammen mit dem stattlichen, reichgeschmückten, brennenden Weihnachtsbaum und den vielen, hübsch aufgebauten Weihnachtsgaben jene stimmungsvolle Weihe auf die Versammlung, wie sie eben nur in der Weihnachtszeit möglich ist. Zum Vortrag durch Klavier und Violine (Lehrer Weidle und Hafner Meeh) gelangten im Verlauf des Abends drei hübsche und darum dankbar aufgenommene Stücke. Zweimal durften wir die schöne Stimme von Frl. Dittlie Hartmann hören, die mit Klavierbegleitung die Lieder: „Unter dem Lindbaum“ von Eberle und

„Schau ins Auge deinem Kinde“ von L. Waldmann herzhast zum besten gab. Auch unser Singchor ließ sich noch 3 Mal kräftig und einbringlich hören: „Singe, wem Gesang gegeben“, von H. Stung, „Schwobaländle“ von Bengert, „Stehe fest, o Vaterland“ von H. Nägeli. Endlich gelangten zu wohl-gelungener dramatischer Aufführung zwei, dem liebedurchzogenen Leben entnommene, aber zur Weihe des Abends passende Stücke: „Der Wanderer“, Schauspiel von Francois Coppee, und „Die Schwäbin“, Lustspiel von Ignaz Franz Castelli. Das eine Stück verjetzte uns ins warme Italien in die Nähe von Florenz; der Wanderer, ein naturfrischer, muskelfroher Italiener, trifft mit der leidenschaftlichen, viel umwordenen Silvia im Garten ihres Lusthauses zusammen, der Kampf zwischen Kultur und Natur, gefährvoller Sinnlichkeit und sittlicher Energie je mit dem Sieg des letzteren ist lebhaft anschaulich gemacht. Das zweite Stück spielt auf einem alten Schlosse in Schwaben; der etwas leichtsinnige aber gutherzige und gewandte Karl von Hobern hat ein bürgerliches Mädchen geheiratet, arm an Glücksgütern, aber innerlich reich und von bezaubernder Schönheit; sein reicher Erbonkel, Oberst Hobern, ist darüber wütend und will seinen Neffen enterben, lernt aber die junge Frau, ohne ihren Namen zu erfahren, kennen und wird durch ihre Liebenswürdigkeit begeistert; die List des gewandten alten Wachtmeisters Robert und die Beweglichkeit des witzigen Schloßvogts Steidels, insbesondere das reizende Betragen der als frische Schwäbin wie als hohe Dame gleich sicher auftretenden jungen Gemahlin bringen schließlich eine fröhliche Versöhnung zu Stande, die das Glück aller Beteiligten zur Folge hat. Die Darsteller (einige Arbeiter und Frl. Heiner) mit ihrer Spielsicherheit in ihren hübschen Kostümen auf der schon delorierten Bühne fanden reizenden Beifall. — Stadtvikar Paulus brachte in längerer Ansprache die allgemeine Anerkennung zu bereitem Ausdruck, doch sei der Zweck des Vereins nicht das Feiern solcher Feste, sondern diese sollen nur wieder frisch machen zu unserer Vereinsarbeit entsprechend dem Ernst unserer gegenwärtigen politischen und sozialen Lage. Je mehr der Verein in gedeihlichem Wachstum erstarkt und je mehr er eine achtunggebietende Stelle in unserer Stadt ausfülle, um so mehr müsse er sich immer wieder besinnen auf seine Grundlauge: im Herzen das Evangelium und die Liebe zum engeren und weiteren Vaterland, unter den Mitgliedern lebendige Eintracht bei großer Weisheit und nach außen charakterfestes und zielbewusstes Auftreten in allen Lebensfragen. — Die Gabenverlosung wie die Gabenverteilung, der fröhliche Begehrlichkeit volle Aufmerksamkeit entgegenbrachte, nahm ziemlich viel Zeit in Anspruch, so daß es sehr spät wurde, bis endlich unser Schriftführer das frohbewegte Schluß- und Dankeswort sprechen konnte. Möchte sein fröhliches „Hell auf! evangelischer Arbeiterverein“ auch durch diesen Bericht wie durch das Fest selbst fröhlichen und andauernden Widerhall nach rufen in den Herzen aller Teilnehmer bei seiner ersten, so wohl gelungenen Weihnachtsfeier.

Aus schwerer Zeit.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Franz Hirsch.

Es lag ein unbeschreiblicher Reiz auf dieser Fahrt und nun — ach! — war sie gleich zu Ende. Denn schon schimmerte das Licht des Torwächters durch die stille Nacht. Da sagte ich mir ein Herz. „Rose“, sagte ich, und es mochte wohl recht zärtlich klingen, „Rose, sind Sie mir böse?“ Ich beugte mich so vor, daß ich ganz nahe an ihrem Anlitze war.

Sie schwieg, aber sie schüttelte mit dem Kopfe ein „Nein.“

Da küßte ich sie auf die Wange und streichelte ihr Haar und küßte es und suchte ihre Hand zu fassen.

Sie zog sie hastig fort. „Das war unartig, Herr Reinhold“, sagte sie. „Da muß ich wohl aussteigen.“

Aber der Torwächter unterbrach die Unterhaltung. Verschlafend scheltend schloß er das Tor auf. „Sind die Allertieren in der Stadt?“ fragte ich.

Nur ein Bataillon vom Regiment Nüchel war draußen in der Vorstadt einquartiert. Der Feind war nicht in Sicht. So konnten wir den Rückweg in Ruhe antreten, als wir den alten Doktor herausgelockt hatten. Er nahm neben Rose Platz, deren Mitfahrt ich durch das Märchen motiviert hatte, sie müsse etwas aus der Apotheke holen. Der Doktor schloß fast den ganzen Weg, aber Rose war schweigend geworden und beachtete es nicht, wenn ich leise über ihr weiches volles Haar strich.

Der alte Johann wurde wieder gesund, das schöne Mädchen war glücklich nach Hause gekommen, ohne daß man seine Abwesenheit bemerkt hatte, und ich steckte bis über die Ohren in der Eplannischen Geschichte und in gründlichster Verliebtheit. Aber ich bekam Rose nicht mehr zu sehen. Ihre wirtschaftlichen Geschäfte im Hause des Oheims richtete sie so ein, daß sie damit fertig und schon nach Hause gegangen war, wenn ich meine Arbeit getan hatte. Einen Brief, den ich ihr gesandt hatte, wies sie uneröffnet zurück. Wenn mein Onkel dem Lehrer etwas mitzuteilen hatte, übernahm ich gern die Besorgung, aber Rose ging aus der Stube, wenn sie mich eintreten sah. Offenbar hatte ich sie tief gekränkt. Sie war stolz, sie hielt auf ihre Mädchenwürde, und das gefiel mir.

Aber ich hatte nicht viel Zeit, meinen Liebesgedanken nachzuhängen, denn der blutige Krieg zog sich um unser Städtchen zusammen, und besorgt sahen wir jeden Abend der Zukunft des nächsten Tages entgegen. So kam der 7. Februar heran. Die Russen hatten sich vor Napoleon vorsichtig zurückgezogen. Vor Eylan sollte die Zukunft der Provinz, die Rettung Königsbergs entschieden werden. Hier stand die stattliche Armee Alexanders, von Bennigsen und Bagration geführt. Ich sah sie durch die Stadt reiten, den füsternen hohen Deutschen, den man den Mörder Kaiser Pauls nannte, und den kleinen schwarzen Georgier, den beliebtesten aller russischen Generale, den Bog-rati-on, den Gott des Heeres' wie der Soldatenwitz seinen Namen sprach. Die

Regimenter marschierten zu Fuß und zu Pferd durch die ausgejogene Stadt, die Kanonen rasselten durch die Straßen und rissen das schlechte Pflaster auf. Die Bürger hielten sich in ihren Häusern, zuweilen klirrte eine Scheibe, wenn die Kosaken ihre Lanze durchstießen und die Männer um Schnaps ansprachen, die Frauen mit derben Liebloosungen belästigten. Endlich zogen sie heraus, nach Schloditten und Serpallen zu. Es war ein eiskalter grimmer Abend, da donnerten die Geschütze, da knatterte das Gewehrfeuer, die Russen wurden von den Franzosen in die Stadt gejagt. Der Kaiser jagte selber. In den Straßen des Städtchens wurde gekämpft, ein Hüllenlärm erhob sich um das Pfarrhaus, in dem ein russischer Divisionsstab lag. Endlich siegten die Franzosen und setzten sich um die Kirche herum fest. Die Nacht brach an, da stürzten die Russen vor und warfen die Grenadiere der alten Garde. Die Schiffe trachten, das Geschrei der Kämpfer, das Wimmern der Verwundeten drang in unser Haus, durch die geschlossenen Läden. Der Unterstock war zu einem russischen Lazarett hergerichtet, ich half, so weit ich es verstand, verbinden und verpflegen. Immer im Getöse des Kampfes dachte ich an Rose.

Das Schulhaus lag nicht weit von uns entfernt, aber es war nicht daran zu denken, dorthin zu gelangen. Meine Phantasie malte sich die entsetzlichsten Szenen aus. Das schöne Mädchen war der Brutalität der Soldateska preisgegeben, wenn nicht ein gnädiges Geschick ihr wohl wollte. Die Russen hatten die Stadt wieder geräumt, aber auch die

Dermisches.

München, 2 Januar. Man schreibt den „M. N. Nachr.“: Vor etwa einem halben Jahre verlobte sich die Tochter einer hiesigen wohlhabenden Familie mit einem angeblichen ungarischen Baron, der seine Braut zu einer Reise nach England überredete. Die Reise scheint lediglich den Zweck gehabt zu haben, die junge Dame, die der englischen Sprache nicht mächtig ist, in ein berühmtes Haus zu verbringen, in dem sie sich jetzt noch befindet. Weder der Bräutigam noch die Braut sind nach München zurückgekehrt, aber aus den Briefen der letzteren an eine Freundin geht deutlich hervor, daß sie sich tief unglücklich fühle.

Ein neuer Schwindel ist in München mit Erfolg durchgeführt worden. Zu einem Metzger kommt eine Frau, verlangt 7 Pfund Rindfleisch und bittet, ihr das Fleisch in einem im aufgehobenen Schurz befindlichen Blechtopf zu legen, was geschieht. Nun hat die Frau das Geld vergessen, will wieder kommen, aber der Metzger sagt: „Da stell'n's den Topf hin, hol'n's zerschneid'nars Gold un nachher komm' wieda!“ Gehoriam stellt die Frau das Gefäß auf eine Bank, verschwindet und mit ihr das große Stück Fleisch, das sie im Schurz davonträgt, denn der Topf hatte — keinen Boden.

Spielt nicht mit dem Feuer. Neuerdings werden wieder 2 Fälle gemeldet, in denen Kinder, von den Eltern allein gelassen, mit Feuerzeug spielen, die Wohnung in Brand setzen und dabei umlauen. In Elberfeld ist ein zweieinhalbjähriger Knabe in einem solchen Brande erstickt, ein vierjähriges Mädchen wurde von Nachbarn gerettet. In einem Dorfe bei Gütrow blühten 2 Kinder das Leben ein.

Ein kleiner, aber sehr bereicherter Beitrag zur Psychologie des Goldes wird aus Vörsach gemeldet: Ein Maurer von hier war unerwarteterweise in den Besitz von einigen hundert Mark gekommen. Er renommierte in der Wirtschaft, hielt die Gäste frei und wurde schließlich so übermütig, daß er einen Hundertmarkschein mittels Streichholz anzündete. Als die Gäste den brennenden Hundert löschten wollten, zerriss ihn der wahnwitzige (übrigens nicht betrunken) Mensch in kleine wertlose Fetzen.

Der „Weltspiegel“ bringt eine Abbildung des größten Soldaten der deutschen Armee, der nach Beendigung der Rekrutenausbildung Flügelmann der Leibkompanie des 1. Garderegiments zu Fuß in Potsdam werden wird. Joseph Schifferl, der „lange Joseph“ heißt er und ist mit seinen 2,39 Metern wohl der größte Soldat, der jemals des Königs Rock getragen hat. Vor seiner Einstellung war er „Sehenswürdigkeit“.

Der geheimnisvolle Geldschrank. Der Ruhm der großen Theresie Humbert will noch immer gewisse große Geister nicht schlafen lassen. Zu diesen gehört Blanche Bourbaix, eine ledige Parisierin, die in die Fußstapfen der berühmten Reiserin des Humberts getreten ist, nur mit dem Unterschiede, daß sie mit der bescheidenen Summe von 60 000 Frs. man-

pulliert, während es sich bei der großen Theresie um 100 Millionen handelte. Sonst aber ist alles vorhanden, wenigstens in der Einbildung von Fräulein Blanche, was zu einem soliden Schwindel gehört: geheimnisvolle Abstammung von einer geheimnisvollen Dame am belgischen Königshofe, geheimnisvolle Erbschaft einer Summe von 60 000 Frs., die in einem geheimnisvollen Geldschrank deponiert worden ist. Das einzige Greifbare ist eine Adoptivtochter, die sich bereit erklärt, das Geheimnis des Geldschrankes zu verraten, mysteriöserweise aber nur gegen vorherige Deponierung einer Summe von 60 000 Frs. Es fehlt noch der Dumme, einen solchen Betrag vorzustrecken, dagegen fanden sich einige leichtgläubige Rentner, die Summen von 4000, 3000 und 2000 Frs. vorstreckten. Nachdem sie eine Zeitlang vergeblich gewartet hatten, waren sie unbescheiden genug, ihr Darlehen zurückzufordern, und als das nichts nützte, wurde das arme Fräulein Blanche sogar der Staatsanwaltschaft angezeigt. Diese will an den Geldschrank durchaus nicht glauben, und so wird sich die phantastische Blanche mit ihrer Adoptivtochter wegen Betrugs vor Gericht zu verantworten haben. Daß den Staatsanwälten das Vorhandensein von solch schweren Geldschränken, die man doch nicht so ohne weiteres vor Gericht vorzeigen kann, so schwer begreiflich zu machen ist!

Der Straßenbahner als Menschenkenner. Im Berner Bund wird folgendes erzählt: Eine Dame will ihr Fahrgeld entrichten und überreicht dem Biletteur eine 50 Franks-Note. Da dieser nicht wechseln kann, begnügt er sich mit dem Versprechen, daß sie das nächste Mal bezahlen werde. Die Nebenstehenden sind erstaunt. Fragen stürmen auf den Betranensseligen ein. Kennen Sie die Dame? Wird sie bezahlen? Die Augen der Damen sind trägerisch! In stoischer Ruhe antwortete der Mann: „Sie wird kommen und bezahlen; ich habe sie nie gesehen, sie hat aber ein ehrliches Gesicht, ich verlasse mich darauf.“ Als aber ein Herr mit gewichtiger Miene fragte: „Machen Sie etwa phytognomische Studien an Ihren Reisenden?“ kam es heraus: „Sie hatte ein ehrliches Gesicht und hat überdies (in einem Winkel des Tram weisend) ihren Regenschirm mit goldenem Griff stehen gelassen.“

Das „Amen“. Der kleine Heinz, ein frischer, lebendiger Bub von fünf Jahren, muß — so erzählt man der „Zgl. Rdsch.“ — jeden Morgen der Familienandacht beiwohnen, bei der sein Vater eine dem kleinen Heinz nicht immer kurz genug erscheinende Vorlesung aus dem Andachtsbuche vornimmt. Viel versteht Heinz ja auch nicht von dem Borgelesenen, aber ein Wort, das weiß er, ist von besonderer Bedeutung, das öffnet ihm die Tür zu den unendlichen Freuden des vor ihm liegenden Tages, in Hof und Garten, in Wald und Feld, und dies Wort ist das „Amen“ der Andacht. Eines Tages kommt der große Bruder von Heinz, „Dicker“ genannt, ein wohlbestallter Quartaner, zu den Ferien nach Hause und bringt einen unbegreiflichen Drang mit, vorzuliegen. Er liebt den Schwestern Judianergeschichten

vor, den Eltern Göttersagen, dem Rutscher erbauende Geschichten aus dem Lesebuche usw. Aber sehr bald drängt sich das Publikum nicht mehr zu seinen Vorlesungen. Da muß eines Tages der kleine Prinz her, und der gute Junge, voll Respekt vor dem großen Bruder mit der grünen Schälerröhre, hört auch geduldig zu, fünf Minuten, zehn Minuten — draußen scheint die Sonne immer schöner. Da seufzt Heinz und sagt: „Dicker, sag Amen!“

(Aus der „Jugend“.) Kürzlich wurde folgende räthelhafte Inschrift aufgefunden: „Ceux sans haut goût un dans du fils d'avec si laquelle si —.“ Einem gelehrten Münchener Hofbrauhausstammgast gelang es, Licht in die geheimnisvolle Sache zu bringen. Er gab folgende Auflösung: „So sans's so gut un dan's die Fäß' da weg. Sie Laßel Sie!“ — Wahres Geschichtchen. Der kleine Ernst geht seit kurzem in die Schule und erhielt eines Tages die Aufgabe, auf die Schiefertafel lauter „i“ zu schreiben. Lieber möchte er ins Freie und mit den andern Jungen spielen; jedoch sein Vater, selbst Lehrer, verlangt erst die Anfertigung der Arbeit. Da nun alles Bitten nichts hilft, schreibt er hastig die Tafel voll und bringt sie seinem Vater. Doch, siehe da, Ernst hat die Punkte über jedem „i“ vergessen. Nun soll er erst noch diese machen. Heulend bittet er: „Ach, lieber Vater, laß mich doch jetzt rausgehen; ich werde auch morgen frühzeitig aufstehen und jedes „i“ zwei Punkte machen.“

Räthel.

Wenn ihr mich sucht, ihr könnt am Messer, am Degen mich finden.

Bildhauer werd' ich sogleich, gebt ihr mir noch einen Fuß.

Auflösung des Wechsellrätsels in Nr. 3.

Großherzogtum Oldenburg. — Herzogtum Altenburg. Richtig gelöst von Friedrich Barth, Goldschmid, Calmbach, und von Friedrich Kufner, Schwarzenberg.

Nutwahliges Wetter am 10. und 11. Januar.

Für Mittwoch und Donnerstag ist größtentheils gewitterartig bewölkt und auch zu vereinzelt Niederschlägen geneigtes Wetter neben kurzer Aufhellung in Aussicht zu nehmen.

Literarisches.

Die Neujahrsfrage der Saasfinken u. Vogler A.-G., ihr großer Zeitungs-Katalog, ist soeben erschienen. Seine handliche Form, seine praktische Ausstattung wurde beibehalten, der Inhalt bedeutend erweitert. Der Katalog enthält alle Zeitungen und Zeitschriften der Welt und bildet mit seinem übrigen reichhaltigen Inhalt ein Nachschlagewerk ersten Ranges. An das Vorwort schließt sich ein Jahres- und Notiz-Kalender an, der Eintragungen für jeden Tag des Jahres gestattet. Diefem folgen wissenswerte Bestimmungen über den Post- und Telegraphenverkehr, Reichsbankwesen, Angaben über Zeitvergleichungen, Wägen, Wechsellrämpel, Eisenbahnfrachten, Zinsberechnungstabellen u. s. w., sowie das Verzeichnis sämtlicher Agenturen der Saasfinken und Vogler A.-G. in Deutschland, der Schweiz, Italien und Oesterreich-Ungarn, ein vollständiges Verzeichnis der politischen Zeitungen, welches das sofortige Aufsuchen der an den betreffenden Plätzen erscheinenden Zeitungen ermöglicht. Die nach Branchen aufgeführten Zeitschriften, ferner die Kurs- und Reisebücher, Kalender u. s. w. bilden den Schluß des Kataloges.

Franzosen waren noch des Nachts herausgezogen und hatten dicht vor der Stadt Stellung genommen. Wir machten kein Auge zu und erwarteten bange den Morgen. Eine grau rölliche Winterfonne stieg langsam auf. Als ich auf den Markt trat und die Rebel schwanden, sah ich Ströme von Blut durch den Schnee rinnen, übereinander geschichtet lagen die Toten, Russen und Franzosen durcheinander, die Bagagewagen der Franzosen waren aufgeföhren, Kommandorufe erschallten, dazwischen derbe Flüche, bis endlich Ruhe geboten wurde. Es war nicht der Allgewaltige, es war nur sein Schwager Murat, jene wunderbare Menschenmischung aus Komödiant und Held. In seinem bunten Kunststreiterkostüm ritt er mit seinem Stabe zur Stadt hinaus. Er sah recht ernst aus und antwortete nicht auf die lebhaften Einreden eines Generals, der ihm zur Seite ritt. Ein heftiger Schneefall verdüsterte die Luft, und der Zug entschwand bald meinen Blicken.

Wald hörten wir in der Richtung von Serpallen her Geschützdonner. Es sollten, wie mir ein französischer Chirurg erzählte, mit dem ich mich leidlich verständigte, 70 000 Franzosen im Feuer sein. Unheimlich dröhnte es über der armen Stadt. Versprengte Kavallerie kirzte durch die Straßen, Wagen mit Verwundeten, die wie die Heringe zusammengepackt waren, rumpelten schwerfällig einher, der Schnee rieselte unaufhörlich hernieder und färbte die bunten Uniformen weiß, es war für Augen und Ohren ein aufregend fesselndes Schauspiel. Da ich den Oheim sicher beim Schachspiel mit dem die Aufsicht führenden Chirurgen unseres Lazarets wußte, so drängte ich

mich mit der ganzen Sorglosigkeit der Jugend durch die im Grunde gutmütigen, auch wenn sie bleffert waren, weiteren Franzosen, mir mit einem französischen Scherzworte die Wege bahnend, bis ich zum Schulhaufe kam.

Denn dahin zog mich das Herz. Ich sah durch die zerfallenen Fenster des Unterstods in die Schulstube. Die Bänke waren zerfallen, auf der Erde lagen Fehen blutgetränkter Verbandszeug, die Tinte war ausgelaufen und hatte den Fußboden überschwemmt, die große Wandtafel war über zwei Bänke gelegt, und darauf lag ein toter Soldat, mit starren Augen, einen gräßlichen Hieb in der Stirn, die weit auseinander klappte. Ich wandte mich ab und ging die mir von jenem Abend so wohl bekannte Steintreppe hinauf. Oben traf ich die halbwüchsige Magd. Der Herr Lehrer sei krank und läge zu Bett, die Kinder seien in der Wohnstube, die Ramiell —

„Ja, wo ist die Ramiell,“ fragte ich angstvoll. „Die ist heute morgen fortgegangen,“ sagte das Mädchen, offenbar über meinen Gesichtsausdruck erschreckt.

Ob hier Einquartierung gewesen wäre. Ja, fortwährend hätte sie gewechselt, auch viele Offiziere, aber wenn die Herren zum Fräulein unverkämpt werden wollten, dann habe sie mit ihnen französisch gesprochen, und da wären die Offiziere ruhig und höflich geworden, hätten den Hut gezogen und sich manierlich betragen. So wäre denn die Not nicht sehr groß gewesen, nur Küche und Keller, so schmal es auch dort bestellt sei, hätten erhalten

müssen. Ohne das Ende der sehr wortreichen Erklärung abzuwarten, stürzte ich fort. Wo war sie? Ich kam an der Kirche vorbei. Da, was war das? Hörte ich recht? Orgellänge in dieser frieblosen Zeit, unter diesen kirchenfeindlichen Scharen? Die Kirche war offen. Ich trat hinein und horchte. Da spielte jemand die Orgel. Boll und rein tönten die feierlichen Klänge durch die hohen Wölbungen des alten Gotteshauses. Es war Paul Gerhardt's herzstärkender Glaubensgesang: „Unendlich rührend war's, mitten in diesem Groll der Verwüstung die Klänge des Gottesfriedens zu hören. Ich eilte zur Orgel. Da sah meine liebe Rose und bewegte die Tasten, die Augen nach oben gerichtet, dahin, wo eben die Winterfonne strahlend durchs Fenster leuchtete. Ich sprach kein Wort, aber sie mußte meine Schritte gehört haben, denn sie wandte sich um und sah mir lange und tief in die Augen. Sie tat anfangs, als sei ich nicht da und spielte weiter. Dann aber schloß sie mit einer wohlklingenden Kadenz und stand auf. — (Fortsetzung folgt.) —

[Der Witwer.] Der Huberbauer begibt sich an einem Freitage zum Herrn Pfarrer, um ihm von dem eben erfolgten Ableben seiner Frau Mitteilung zu machen. — „Und wann soll denn's Begräbniß sein, Huberbauer?“ fragt der Geistliche. — „Am dreie, Herr Pfarrer, Montags“, und fügt bedauernd hinzu: „Es schad, daß sie nicht gestern gestorben ist, da hätten wir sie Sonntags begraben können.“